

Gottesdienst am 13. August 2006

Text: Jer 1:4-10

Thema: "Ach, ich bin zu jung..."

Johannes Beyerhaus

Und des Herrn Wort geschah zu mir:

Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.

Ich sprach: Ach, Herr Herr, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.

Der Herr sprach aber zu mir: Sage nicht: ich bin zu jung, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende und predigen alles, was ich dir gebiete.

Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der Herr.

Und der Herr streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir:

Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.

Liebe Gemeinde,

ein kleine Szene aus dem Freibad: ein 7 oder 8 jähriger Stöppke steht auf dem Sprungblock. Unten im Wasser die Mutter und sie ruft ihrem Sohn zu: Komm! Auf - spring!

Das Kerlchen schaut runter und fühlt sich sichtlich unwohl. Einmal, weil es doch überraschend hoch da oben ist, zumal man ja im Freibad immer gleich bis zum Grund runtersieht. Und dann ist es auch noch ziemlich kalt und windig. Es nieselt sogar ein bisschen und das macht alles noch schrecklicher!

Das arme Büblein steht also zitternd da oben und schüttelt nur ängstlich den Kopf. Und das, obwohl auf seiner Badehose für alle sichtbar das Wort "Supermann" eingedruckt ist.

Und obwohl die Mutter unten mit ausgebreiteten Armen wartet.

Aber natürlich ist nicht überall, wo "Supermann" draufsteht, auch ein Supermann drin!

Liebe Gemeinde, der Prophet Jeremia muss sich so ein bisschen wie dieses Büblein gefühlt haben, als Gott ihn rief und sagte: "Komm, Jeremia, ich habe einen Auftrag für dich". Spring!

Nun war dieser Jeremia nicht irgendjemand, sondern immerhin Sohn eines Priesters.

Nun kann man allerdings darüber streiten, ob das für Jeremia wirklich ein Vorteil war.

Priester hatten nämlich eine völlig andere Aufgabe als Propheten.

Priester waren da, um die Tradition zu bewahren.

Sie waren da für den Kultus, für eine schöne Liturgie, für festliche Gottesdienste und tröstliche Ansprachen, sie waren da, um durch Opfer Vergebung zu erwirken, Zuspruch zu geben, Menschen zu vergewissern, dass Gott ihnen gnädig ist. Eine schöne, eine gemeinschaftsbildende und natürlich auch eine sehr wichtig Aufgabe. Für die sie auch entlohnt wurden.

Sie hatten also den Job, den viele heute als exklusive Aufgabe des Pfarrers sehen

Eine wesentlich unangenehmere Aufgabe fiel den Propheten zu.

Sie waren da, um aufzurütteln, Salz in die Wunden und Sand in den religiösen Betrieb zu streuen,

Gottesdienste in Frage zu stellen, die Köpfe der Leute nach vorne drehen in das gleißende Licht Gottes, über sein Gericht zu sprechen, zur Buße zu rufen.

Sie waren deswegen meist sehr einsame Menschen und konnten natürlich auch nicht erwarten, dafür bezahlt zu werden.

Und deswegen kann ich gut verstehen, dass Jeremia nur seinen Kopf schüttelt. "Ich bin zu jung". Ich kann das nicht, ich schaff das nicht und ich will das nicht.

Er hat Angst. Abgrundtiefe Angst, diesem Ruf zu folgen. Er war kein Supermann und wollte auch gar keiner sein. Und was Gott da von ihm verlangte, das war mehr als nur ein Sprung ins kalte Wasser: "Zum Propheten habe ich dich bestimmt. Für die Völker! "

Gott verrät ihm zwar zunächst mal nicht, was er genau sagen soll und er kriegt auch keine Job-Beschreibung. Aber Jeremia ahnte sehr wohl: Viel Gutes war da angesichts der politischen Situation und religiösen Verfassung seines Volkes nicht zu erwarten.

Und ihm war klar, dass Gott Propheten nicht dazu beruft, um den Leuten Honig um den Mund zu schmieren. Und als junger Mensch hatte er auch das Bedürfnis, dazuzugehören zu den anderen, so zu sein wie die anderen auch. Das kommt später sehr deutlich heraus.

Wie immer dieser Auftrag aussehen würde:

Dass er eine enorme Herausforderung sein würde, das wusste Jeremia schon jetzt.

Ich springe nicht.

Verständlich, liebe Gemeinde, nicht war?

Und trotzdem war das für einen Propheten ungewöhnlich.

Normalerweise ist nämlich bei den Propheten, die Gott beruft, gar keine Frage, dass sie ihren Auftrag auch annehmen. So heißt es auch im Buch Amos (3:8): "Der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten? Gott der Herr redet, wer sollte nicht weissagen?"

Auch in der Berufung des Propheten Jesaja heißt es: "Hier bin ich, sende mich!"

Gott redet, der Mensch hört und reagiert. Positiv. Das Normale.

Wie ist das bei Ihnen - gehören Sie zu den Springern, oder eher zu den Kopfschüttlern?

Ich glaube, wenn es darum geht, Menschen zu warnen, sie auf etwas hinzuweisen, was einfach nicht in Ordnung ist, dann zögern und zaudern wir auch, oder? Damit helfen wir unseren Mitmenschen aber nicht!

Wie auch immer: Propheten konnten sich in der Regel dem Ruf Gottes nicht entziehen. Und später scheint das bei den Jüngern Jesu ganz ähnlich zu sein. Nur einer drehte wieder ab: der reiche Jüngling. Sein Geld, sein Besitz, seine Bequemlichkeit hatten ihn doch zu fest im Griff. Aber ansonsten, wo immer Jesus sagte: "Folge mir nach - ließen die Angesprochenen alles stehen und liegen, um mitzugehen mit diesem Mann aus Nazareth: Fischer, Zollbeamte, Widerstandskämpfer - alle!

Aber: Abgesehen von den Propheten im Alten Testament und den Jüngern im Neuen Testament erleben wir das schon auch in der Bibel - sogar ziemlich häufig, dass Menschen mit Abwehr und Angst reagieren, wenn sie spüren, dass Gott seine Hand auf ihr Leben legen und sie für etwas gebrauchen möchte. Da gibt's viele Kopfschüttler.

Mose zum Beispiel. "Ich? Auf keinen Fall, ich bin ein ganz schlechter Redner, außerdem bin ich ja schon längst im Ruhestand, mehr als Schafe hüten mache ich nicht mehr. Diesen Job soll jemand anders machen".

Die Kundschafter, als sie aus dem gelobten Land zurückkamen:

"Das schaffen wir nie, das Volk da reinzubringen! Da wohnen Riesen."

Gideon: ""ch? Ausgerechnet? Ich bin doch der jüngste!""

Und so reagiert eben auch Jeremia. Er will nicht springen.

Vielleicht ist er uns deswegen spontan auch gleich sympathisch.
Wir fühlen uns ja auch leicht überfordert, wenn etwas Anspruchsvolles an uns herangetragen wird:
"as kann ich mir nicht vorstellen, das können andere viel besser, vor anderen reden - das war nie mein Ding, und gar geistliche Verantwortung für andere übernehmen - nein, dafür bin ich erstens nicht fromm genug und zweitens habe ich noch so viel anderes Geschäft"

Mir ging es selber so, als mir ein Freund vor 8 Jahren Hessental schmackhaft machen wollte:
"iemals, die Gemeinde ist viel zu groß und Geschäftsführung, das kann ich schon gleich gar nicht - danke, kommt nicht in Frage!"

Zu alt, zu jung, zu inkompetent, zu unerfahren, zu ängstlich, zu beschäftigt, zu lustlos. Wir haben immer schnell Gründe, warum wir wie das zitternde Büblein im Freibad auf dem Sprungblock stehen bleiben wollen.

Aber liebe Gemeinde, wenn Gott etwas mit uns vorhat, dann sorgt er auch dafür, dass für uns Unmögliches möglich wird. Zum Beispiel, indem er uns die richtigen Leute zur Seite stellt, die unsere Schwächen kompensieren. Jeremia stellte Gott später Baruch an die Seite, einen treuen Weggefährten und Leidensgenossen.

Dem alten Mose mit seinen 80 Jahren stellte er seinen fidelen Bruder Aaron an die Seite. Der war zwar streng genommen noch älter, nämlich dreiundachtzig, aber vielleicht waren seine Zähne besser in Schuss, jedenfalls konnte Pharaoh ihn offensichtlich besser verstehen als den Mose.

Und Gott sorgt darüber hinaus auch dafür, dass wir das noch lernen können. Schulungen, Stärkung im Hauskreis bekommen.

Und Gott sorgt dafür, dass wir noch reifen, wo wir vielleicht noch etwas grün hinter den Ohren sind. Er lässt uns Erfahrungen machen, die wichtig für andere sein können. Und dazu gehören durchaus auch die herben Erfahrungen. Gerade Menschen, die durch ein besonderes Schicksal gezeichnet sind, können besonders wertvoll für ihre Mitmenschen sein. (Bsp. kahlköpfige Frau im Zug, die noch 3 Monate zu leben hatte, medizinisches Wunder, jetzt für krebskranke Menschen da)

Es ist so wichtig, dass wir erkennen, was unser besondere Auftrag ist, denn erst dann werden wir selbst, werden wir zu der Persönlichkeit, die Gott gewollt hat. Selbstverwirklichung im besten Sinn.

Was ich nun bei Jeremia besonders aufregend finde, ist die Aussage, dass Gott schon vor der Geburt schon einen Plan für Jeremia hatte.

Ja, bevor seine Mutter überhaupt merkte, dass sie schwanger ist.

Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest.

Es ist also nicht etwa so, dass wir irgendwann und irgendwie aus dem Mutterleib herausgepurzelt kommen oder auch mit der Saugglocke herausgezogen werden und Gott dann erst anfängt, darüber nachzudenken, was er mit uns anfangen könnte.

Oh, nein: noch *ehe ich dich im Mutterleibe bereitete!*

Und liebe Gemeinde, wenn das stimmt, was hier in der Bibel steht, dann hat das natürlich auch Folgen für unseren Umgang mit dem ungeborenen Leben. *Ich kannte dich*, - ich hatte meinen Plan für dich -, *ehe ich dich im Mutterleibe bereitete*. Ich legte meine Hand auf dein Leben, ehe du von deiner Mutter geboren wurdest.

Was also geht und was nicht geht, was wir können und was für uns unmöglich ist, diese Grenzen setzt er, nicht wir.

Und liebe Gemeinde, was Gott hier zu Jeremia sagt, gilt für jeden von uns. Vorher haben wir das ja in ganz ähnlicher Weise in den Worten von Ps 139 mitgesprochen. *"eine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war.*

Gott hat also einen Plan für jeden von uns - und er hat alles in uns angelegt, und er schafft alle

Voraussetzungen dafür, dass wir tun können, wozu er uns berufen hat.

Egal ob wir eher einen prophetischen Dienst haben, ob wir für Neuland gebraucht werden, oder ob unsere Sache eher der priesterliche Auftrag ist. Ein seelsorglicher Auftrag.

Gott braucht beides, Priester und Propheten - jedes zu seiner Zeit und an seinem Ort.

In unserer Geschichte heißt es später noch: *Und der Herr streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.*

Das heißt: Wo Gott Menschen anrührt, da werden sie auch befähigt

Es geht ganz bestimmt nicht darum, immer ja zu sagen, wenn irgend jemand etwas von uns will. Ganz im Gegenteil - wer weiß, wozu er wirklich da ist, womit Gott ihn begabt hat, der sieht viel klarer, wo er mit gutem Gewissen ""ein""sagen kann. Aber was wir nicht tun sollten, ist ""ein""zu sagen, wenn wir den Eindruck haben: hier will Gott selber seine Hand auf unser Leben legen, hier will Gott mich für etwas gebrauchen.

Und dabei ist nicht unbedingt der äußere Erfolg in irgend einer Sache der Maßstab, ob wir an der richtigen Sache dran sind. Jeremia war in unserem Sinne überhaupt kein erfolgreicher Prophet - seine Spuren verlieren sich irgendwo in Der Legende nach wurde er sogar von seinen Volksgenossen gesteinigt. Aber in den 2600 Jahren haben seine Worte enorme Wirkung auf Millionen von Menschen ausgeübt, haben geholfen, dass Menschen in ihrem Glauben Tiefe gewonnen oder überhaupt erst einen Zugang zu Gott gefunden haben. Ist er gescheitert, wie er wohl selber oft geglaubt hat? Oh, nein!

Ist Martin Luther King gescheitert?

Ist Dietrich Bonhoeffer gescheitert?

Die Gedanken und Lehren auch dieser beiden und vieler anderer, die gewaltsam aus dem Leben gerissen wurden, die nicht erreicht haben, wofür sie selber gelebt und gekämpft haben?

Auf keinen Fall: sie haben ja wohl gerade durch ihren Tod eine Nachwirkung und Bedeutung erhalten, die sie vermutlich nie bekommen hätten, wenn sie im Schaukelstuhl gestorben wären.

Nichts braucht diese Welt mehr, als Menschen, die für ihre mit Kopf und Kragen einstehen, die nicht aufgeben.

Die authentisch sind.

Jesus selber wurde von den allermeisten seiner Zeitgenossen als gescheiterter Prophet eingestuft. Das Kreuz schien das Ende seiner Bewegung zu sein.

War es aber nicht, es war der Anfang!

Und er selbst gebrauchte das Bild vom Weizenkorn, das in die Erde fällt und offensichtlich verschwindet, um deutlich zu machen, dass nicht immer gleich sichtbar wird, wozu etwas gut ist. Wenn wir davon überzeugt sind, dass wir tun, was unser Auftrag von Gott her ist, dann dürfen wir darauf vertrauen, dass die kleinen Weizenkörner, die wir aussäen, eines Tages eine wunderbare Ernte hervorbringen werden!

Als Christen glauben wir an die Auferstehung. Auch an die Auferstehung der Weizenkörner.

Aber wir müssen uns immer wieder darüber im Klaren werden, dass Gottes Pläne weit über unseren eigenen kleinen und für uns selber übersehbaren Horizont hinausreichen und auch weit über unsere kurze Lebenszeit hinaus. Auch seine Zusage an Jeremia: *""ch bin bei dir und will dich erretten""* war nicht unbedingt als Verheißung gemeint, dass er eines Tages friedlich im Bett sterben würde, sondern im Sinn dessen, dass weder Tod noch Teufel, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges ihn aus der Hand Gottes würde reißen können.

Wer Gott dienen will, ohne sich diese große Perspektive des Reiches Gottes, die große Perspektive der Ewigkeit zu eigen zu machen, wird vieles als sinnlos erleben, als zum Scheitern verurteilt. Wie leicht können Nachrichten, wie die, die uns in den vergangenen Tagen in Atem gehalten haben dazu führen, dass wir in die Zukunft schauen, wie das Kaninchen auf die Schlange.

Er wird Gott Vorwürfe machen oder sich vielleicht selber als Versager sehen und verzweifeln oder in Schwermut versinken - in die Badewanne des Teufels, wie Luther die Schwermut nannte.

Wir haben als Einzelne und als Gemeinde einen Auftrag - genau wie Jeremia. Und Gott möchte, dass wir unter den vielen Stimmen, die täglich auf uns eindringen und den vielen Anfragen, die uns ständig erreichen, seine Stimme heraushören und ihr folgen. Und wir dürfen sicher sein, was damals Jeremia zugesprochen wurde, steht auch über unserem Leben als Verheißung:

Fürchte dich nicht ... ; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der Herr.

Amen.